

Eva Oberloskamp, *Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksintellektueller in die Sowjetunion 1917–1939 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 84)*, Oldenbourg Verlag, München 2011, geb., 472 S., 49,80 €.

Seit David Cautes Pionierarbeit über die prosowjetischen Intellektuellen im Westen – „The Fellow Travellers“ – sind 40 Jahre vergangen. Die Erschließung neu zugänglicher Archivquellen gestattet nun aber genauere Sichten auf das Thema. Mit einem deutsch-französischen Vergleich die Forschung vorangetrieben zu haben, ist das Verdienst der hier zu besprechenden, sehr materialreichen Arbeit, einer Co-tutuelle-Dissertation unter Anleitung von Horst Möller (München) und Georges-Henri Soutou (Paris).

Die Autorin geht methodisch von drei Problemkomplexen aus: der Situation öffentlich wirksamer Intellektueller in Deutschland und Frankreich, der sich wandelnden politischen Lage in der Sowjetunion wie im Westen sowie den verschiedenen Formen von Äußerungen über die Lage im Land, wie sie von den rund 100 untersuchten Männern (und weit seltener Frauen), die das Land bereisten, wahrgenommen wurde.

Nicht die Russischen Revolutionen von 1917, sondern der Erste Weltkrieg war der auch von vielen Akteuren dieser Studie so erlebte Zivilisationsbruch. Sie gehörten zu der Generation, die vor dem Ersten Weltkrieg aufwuchs, dessen desaströse Folgen ihre politischen Urteile aber dauerhaft prägten. Zwar gab es die Ideologien, die das 20. Jahrhundert zur Rechtfertigung von Gewalt und Unterdrückung bereithielt, schon vor 1914. Doch weder Faschismus noch Rassismus und Antisemitismus hätten ohne die Verhetzung der ‚eigenen‘ Bürger und den Massenmord im imperialistischen Krieg ihre Durchschlagskraft entfalten können.

Der Umgang mit den Kriegsfolgen zeigte große Unterschiede in beiden Ländern. Frankreich gehörte zu den Siegern des Kriegs, und seine Intellektuellen, auch wenn sie Militarismus und Chauvinismus entschieden ablehnten, konnten den Triumph über Hohenzollern-Deutschland auch als Bestätigung der freiheitlichen „Ideen von 1789“ sehen. Im besiegten Deutschland mit seiner abgewürgten Revolution von 1918 war kaum jemand bereit, die folgende Weimarer Republik als Quintessenz eigenen Handelns anzunehmen. Zudem war die Rolle von Intellektuellen in Deutschland eine andere als in Frankreich. Die französische Dritte Republik bot kritischen Geistern weit bessere Möglichkeiten der Anstellung im Staatsdienst; dies war auch eine Folge der Dreyfus-Affäre, in der sich Linke und Liberale zur Verteidigung bürgerlicher Werte zusammengefunden hatten. Die *Dreyfusards* hatten schließlich dem Begriff des Intellektuellen jene positive Bedeutung gegeben, den er im französischen politischen Diskurs seitdem einnahm. In Deutschland fanden nach 1918 linke, aber auch rechte „Geistesschaffende“ materiell oft nur schwer ein Auskommen, den Linken war zudem eine Arbeit im Staatsdienst nur selten möglich. Links-Sein in Deutschland trug deshalb einen militanteren, weit mehr antibürgerlichen Charakter als in Frankreich. So verwundert es nicht, dass die Zahl enthusiastischer Reiseberichte aus Sowjetrußland in Deutschland zunächst größer war als beim westlichen Nachbarn. In beiden Ländern aber mehrten sich die positiven Berichte, als klar wurde, dass sich das Sowjetregime behaupten würde. All diese Zusammenhänge legt das Buch in großer Detailtreue dar.

Genauer als in der bisherigen Forschung demonstriert Eva Oberloskamp, dass das Bild der Sowjetunion umso mehr strahlte, je mehr sich dort die zeitweiligen Vorzüge der gemischten Plan- und Marktwirtschaft zeigten, nämlich in der Rekonstruktionsperiode der Volkswirtschaft. Die Neue Ökonomische Politik der 1920er Jahre führte zum Wirtschaftsaufschwung, dessen Folgen auch dann noch sichtbar waren, als im Westen die Weltwirtschaftskrise das Ende des Kapitalismus einzuläuten schien. Die geschickte Beeinflussung der Reisenden durch sowjetische Propaganda-Institutionen und die Präsentation Potjemkinscher Dörfer erwiesen sich als derart wirksam, dass sich sogar Berichterstatter, die von

Wirtschaft etwas verstanden, so Jürgen Kuczynski oder Georges Friedmann, nur allzu gern etwas vor-machen ließen. Sie neigten auch in aller Regel dazu, die staatlichen Repressivmaßnahmen mit den – oft nur zeitweiligen – Errungenschaften wie der Reform des Scheidungsrechts, der Integration Homosexueller oder der Bekämpfung des Antisemitismus zu entschuldigen. Reisende, die gut Russisch sprachen, ließen sich aber weniger leicht beeinflussen als andere. Dies gilt für Joseph Roth und, mit Einschränkungen, sogar für Egon Erwin Kisch, der der KPD angehörte.

Die Autorin stellt dabei die Prädisposition der Sowjetunion-Reisenden in Rechnung: Wer fuhr, wollte in aller Regel etwas Positives sehen, und dies galt für Kommunisten wie für Nichtkommunisten (und selbst für einige Rechtsintellektuelle). Sie sahen mehrheitlich, jedenfalls vor dem Terror in der Mitte der 1930er Jahre, auch Stalins Aufstieg als Teil jener inneren Konsolidierung, die notorische Kritiker wie Trotzki einfach nicht garantieren würden. Leider geht Eva Oberloskamp zu wenig auf sozialdemokratische kritische Stimmen sowie auf russische Sozialisten und Anarchisten ein, die in Frankreich oder Deutschland lebten und über Verbindungen zu dortigen Linken verfügten. Diese Exilanten suchten den Menschen in Deutschland wie in Frankreich die Augen zu öffnen für die zerstörerischen Konsequenzen der brachial betriebenen Zwangsindustrialisierung und Zwangskollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft.

Doch als gerade dies ab 1930 akut wurde, mussten sich Linksintellektuelle in Europa mit dem Aufstieg des Faschismus auseinandersetzen. Er wurde zum Hauptgegner, und die Sowjetunion erschien als einziges Bollwerk gegen ihn, nachdem im westlichen Groß- wie Kleinbürgertum die Zustimmung für faschistische Krisenlösungen immer stärker wurde. So erlebten die Hauptverbündeten der Sowjetunion im Westen, die kommunistischen Parteien, in Deutschland und Frankreich gerade dann einen Zuwachs an Mitgliedern und Wählern, als ihre innere Struktur sich immer mehr den Bedürfnissen des autoritären Sowjetregimes angeglichen hatte, als innerparteiliche Kritik unterdrückt und skeptische Geister aus der Partei ausgeschlossen wurden. Es fiel nunmehr den sowjetischen Ideologen und ihren westlich-kommunistischen Helfern relativ leicht, solche Kritiker als Sowjetfeinde und damit als hoffnungslose Reaktionäre abzustempeln, die die Richtung, in der sich der gesellschaftliche Fortschritt bewegte, einfach nicht begriffen hatten. Hinzu kam natürlich ab 1933, dass viele deutsche Literaten fast jede Einkommensquelle verloren und auf die Übersetzung und Verbreitung ihrer Arbeiten in der Sowjetunion materiell angewiesen waren. Eva Oberloskamp schildert gerade dieses Problem anhand mehrerer Biografien, so etwa Heinrich Manns, genau. Sie enthält sich bei aller Kritik jedoch abwertenden Urteilen, sondern macht vielmehr klar, dass Verfolgung und Entrechtung in Deutschland, materielle Unterstützung und moralische Ermutigung in der Sowjetunion die Urteile der Schriftsteller, Journalisten oder entlassenen Hochschullehrer einfach beeinflussen mussten. In Frankreich war schließlich die 1936 aus Sozialdemokraten und Linksliberalen gebildete Volksfront-Regierung auf die Unterstützung der Kommunisten im Parlament angewiesen; eine Tatsache, die zur Verbreitung eines geschönten Sowjetunion-Bilds das Ihre beitrug.

Zur Wegscheide wurden die Moskauer Prozesse gegen die Alte Garde der Bolschewiki und der damit einhergehende Terror auch gegen deutschsprachige Exilanten in der Sowjetunion. Nunmehr waren die Leidtragenden nicht mehr unbekannt russische Arbeiter und Bauern, sondern Bekannte, oft Freunde.

Die Reaktionen übertrafen die schlimmsten Befürchtungen von Stalins Gegnern: Sofort mit Prozessbeginn setzte eine Serie an Rechtfertigungen ein, die die gesamte Terrorwelle der Jahre 1936 bis 1938 begleiten sollte. Berühmte Schriftsteller wie Romain Rolland, Louis Aragon, Heinrich Mann und der Philosoph Ernst Bloch verbürgten sich für die korrekte Durchführung der Ermittlungen und die Wahrfähigkeit der Aussagen. Sie lobten die Sowjetjustiz und ihren Generalstaatsanwalt Wyschinskij und begrüßten die Todesstrafen. Die staatliche „Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland“ scheute keine Mittel, um sogenannte „Freunde der Sowjetunion“ ins Land zu bringen, wo ihnen ein Zustand des sozialen Friedens und der Rechtsstaatlichkeit vorgeführt wurde.

Manche dieser Kurzzeit-Touristen waren bereit, alles für bare Münze zu nehmen, was man ihnen anbot: So wies Lion Feuchtwanger, der berühmteste Lobredner des Terrors, in seinem als „Reisebericht für meine Freunde“ bezeichneten Buch „Moskau 1937“ jede Kritik an den Prozessen zurück; diese seien nicht auf Stalins Herrschsucht und Rachgier zurückzuführen. Feuchtwanger pries Stalins politische Klugheit und Menschlichkeit und schilderte beredt ein mehrstündiges Gespräch mit ihm im

Kreml. Äußerst böseartig griff er André Gide an, der sich nicht blenden ließ, nach einer Sowjetunion-Reise 1936 alle Illusionen verlor und dies auch öffentlich machte. Für Feuchtwanger war Gide bloß ein „übersättigter Ästhet“, aber die Sowjetführer seien so klug, „dass sie die Zügel nicht schleifen lassen, solange sie nicht die Gefahren gebannt haben, mit denen der Faschismus sie bedroht“ (S. 339).

Die unter dem Deckmantel des Antifaschismus orchestrierte Kampagne der Stalinisten war zu machtvoll und wurde von zu vielen Intellektuellen im Westen mitgetragen. Politische Naivität und der Wunsch nach „Solidarität mit dem ersten sozialistischen Staat der Weltgeschichte“ vermischten sich mit dem skrupellosen Bestreben nach Abrechnung mit einstigen Rivalen und mit reinen Karriereerwägungen. Der auf Gewalt gebaute und nun siegreiche Stalinismus wurde eine Zeitlang so modisch, wie es Antikommunismus und Faschismus bislang gewesen waren.

Die notwendige Einheitsfront antistalinistischer Marxisten und kämpferischer Liberaler gegen diesen „politischen Volksmord“ (Isaac Deutscher) kam nicht zustande. Kommunisten und liberale Bürger versagten auf der ganzen Linie. Der Gedanke, durch einen Bruch mit Moskau Hitler oder Mussolini zu helfen, so falsch er war, spielte dabei keine geringe Rolle. Zudem glaubten noch immer manche, das Stalin-Regime habe etwas mit Sozialismus zu tun und verheiße, trotz aktueller Probleme, eine paradiesische Zukunft. Eva Oberloskamp zeigt jedoch, dass für moralisch unbedenkliche Bewunderer Stalins auch das Aufblicken zu einem „Führer“ mitspielte, dem Lobeshymnen darzubringen weniger anrühlich schien, als sich in die Gesellschaft der Faschisten zu begeben. Es machte die bedrückende Angelegenheit nicht besser, sondern nur noch verwirrender, wenn gleichzeitig einige der Lobredner Stalins mit den gleichen Worten von Freiheit und Humanität, mit denen sie eben noch die Justizmorde in Moskau gepriesen hatten, nun zur Solidarität mit der Spanischen Republik aufriefen und diese gegen die Faschisten als Freiwillige verteidigten. Für andere wie Ernst Busch war der Weg von Moskau nach Spanien fast eine Fluchtmöglichkeit in ein Land, in dem noch klare Fronten bestanden.

Umso höher ist die Haltung jener zu bewerten, die Stalin kompromisslos bekämpften, ohne in Hitlers Fahrwasser zu geraten. Zu dieser Minderheit von Linksinтеллектуellen gehörten der Liberale André Gide, der Sozialist Boris Souvarine und der antistalinistische Kommunist Victor Serge in Frankreich, gehörten bisherige deutsche Kommunisten, die mit Moskau brachen wie Willi Münzenberg oder der buntschillernde Arthur Koestler (als Ungar bis 1937 KPD-Mitglied). Hierzu hätte die Autorin mehr sagen können, schließlich beteiligten sich zum Beispiel an Trotzki's Aktivitäten zur Entlarvung der stalinischen Propaganda auch frühere Sowjetunion-Reisende wie Alfred Rosmer, André Breton, Franz Pfemfert, Ruth Fischer oder Arkadij Maslow, der aus dem Russischen Reich stammte. Auch ist ihr – bei aller berechtigten Kritik an der mangelnden Aufarbeitung der bedrückenden Geschehnisse in der UdSSR – entgangen, dass Tamara Motyljowa und besonders Ilja Fradkin lange vor der Perestrojka in Büchern über Romain Rolland und Bertolt Brecht mutige Kritik am Stalin-Terror und seinen Sympathisanten übten. In den Schlussbemerkungen bemüht die Autorin die Totalitarismus-Theorie für ihre Argumentation, obgleich sie ansonsten überzeugend aufzeigt, dass gerade die fundamentalen Unterschiede zwischen den Regimes Hitlers und Stalins zur Loyalitätsfalle für Stalinisten und Prosalinisten wurden. Wer sich künftig zum Themenbereich Stalinismus und Intellektuelle äußert, sollte dieses Buch vorher gelesen haben.

Mario Keßler, Potsdam

Zitierempfehlung:

Mario Keßler: Rezension von: Eva Oberloskamp, Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksinтеллектуeller in die Sowjetunion 1917–1939 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 84), Oldenbourg Verlag, München 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81450>> [18.4.2013].